

1936 reichlich Waldmäuse in seinem Bienenstand am Rande der Stadt. — Das Revier, aus dem mein Vorrat hauptsächlich stammt, ist sehr günstig. Garten mit allem Zubehör, Feld, Wiese, Alleeebäume, ein Fichtengehölz, wasserführender Graben! Daß die Waldmäuse auch in Behausungen, und zwar nach oben, eindringen, wurde auch mir mehrfach bestätigt. Ein Förster erlebt es in seinem einsamen Waldhaus fast jährlich, daß Waldmäuse an der Hauswand emporklettern, dort Wildweibereen holen und in die oberen Räume kommen. Rammner erwähnt, daß sie gerne ihren Aufenthaltsort wechseln; sie können im Winter dort auftauchen, wo sie im Sommer fehlen. — Sie hören und spüren ausgezeichnet. Es sind ja Tiere, die nach meiner Erfahrung etwa mit der Dämmerung aufstehen, in der Frühe oft noch wach sind, aber auch bei Tage nicht immer durchschlafen. Einen Winterschlaf halten sie nicht. Das völlig schwarze, vorstehende Auge wirkt sehr schön. Die fleischigen Lippen sind mit weißen, starren Härchen besetzt. Die Bartborsten überragen das Ohr nur wenig. Merkwürdig ist, wie die Haare hinter den Ohren sich lockern bei infolge Ohrbewegung gespannter Haut. Die Stelle hinter den Ohren erscheint dann grau. — Ungeziefer beobachtete ich bisher noch nicht an ihnen.

Ihre Zahmheit ist ganz anders wie die der Haselmaus. Ein solches Bilchlein ist so zahm vom ersten Augenblick an, daß es gar nicht entfliehen will; meine Waldmäuse wurden erst allmählich zahmer. Die Haselmaus ist jetzt im Reiche geschützt.

Nun noch kurz einige Worte über das Photographieren. Man sollte meinen, daß dies bei gefangenen Tieren ohne weiteres glückt. Weit gefehlt! Die Aufnahmen von Hans Löhr sind alle in München mit *L e i c a*, und zwar mit gewöhnlichem Objektiv und Vorsatzlinse 2, stets in der Sonne gemacht bei günstiger Unterbringung. Die Windsheimer Aufnahmen sind Nachtaufnahmen mit Kassettenapparat, alle unter 500 Kerzen Beleuchtung. Bei den schnellen Bewegungen ist $\frac{1}{60}$ Zeit noch zu lang. Es bedarf hochempfindlicher Filme, mit denen bis $\frac{1}{200}$ belichtet werden kann. Man muß möglichst auf einen Punkt vorher einstellen und dann auf das Glück warten. Die Tiere erwiesen sich sehr empfindlich gegen zu grelles Licht. Wir arbeiteten unter großen Schwierigkeiten.

Das Leben der Kleinsäugetiere unseres deutschen Vaterlandes ist noch keineswegs so eindeutig klargelegt, wie es vielleicht entsprechend ihrem Vorkommen erwartet werden könnte. — Die Mäuse sollen sich gut vermehren. Der letzte Wurf soll erst im folgenden Jahre die volle Größe, also damit wohl auch die Reife erhalten. Meine Tiere waren bis September 1936 unter verschiedenen Mißgeschicken verendet; bis dahin war keine Vermehrung eingetreten.

Kleine Mitteilungen

Beobachtungen über sonderbares Verhalten bei einigen Vögeln. Jede Vogelart zeigt den Vorgängen ihrer Umwelt gegenüber ein bestimmtes Verhalten. Eine Erschneigung kann Individuen einer Art zum neugierigen Herankommen, die einer anderen zur Flucht, die einer dritten aber zu Angriff reizen. Folgende Beispiele sollen beweisen, daß zuweilen auch Individuen einer Art ein zu dem üblichen entgegengesetztes Verhalten zeigen. — Der Pirol gilt allgemein als scheuer Vogel. Im Sommer 1936 wurde in Burgsdorf bei Eisleben (Provinz Sachsen) ein Pirol beobachtet, der sich ganz sonderbar im Vergleich zu anderen Artgenossen benahm. Der Vogel setzte sich mit Vorliebe außen auf die Fensterbank und trippelte laut rufend, immer in die Scheibe

blickend, auf und ab. War vor einem Fenster keine Fensterbank vorhanden, hängte sich das Tier an das Fensterkreuz und blickte, ständig rufend, in die Scheibe. Ein Vogelkundiger öffnete das Fenster und stellte zu Versuchszwecken einen Spiegel vor die Fensterbank. Das Tier, ein junges Männchen, benahm sich vor dem Spiegel genau so wie vor der Fensterscheibe. Es ist schwer zu sagen, was den Pirol veranlaßte, die sonst seiner Art eigene Scheu aufzugeben. Es ist möglich, daß es sich um ein überzähliges Männchen handelte, das in seinem Spiegelbild einen Nebenbuhler vor sich zu haben glaubte, und sich mit dem Bekämpfen des scheinbaren Widersachers die Zeit vertrieb. — Sobald sich über einem Teich oder See ein

Raubvogel in der Nähe von Enten zeigt, versuchen diese so schnell als möglich das schützende Schilf zu erreichen. Eine von dieser Tatsache abweichende Beobachtung machte mein Großvater vor vielen Jahren in Elsdorf (Anhalt). Auf dem dortigen Dorfteich gründelte eine Hausente mit ihren Jungen. Plötzlich stieß ein Roter Milan nach einem Entenküken. Geistesgegenwärtig wehrte die tapfere Entenmutter den Räuber mehrmals mit Erfolg ab. Vor kurzem wurde in einer Zeitschrift ein ähnlicher Fall berichtet, wo ein Hahn wiederholt einen Habicht vom Hühnerhof verjagt hatte. — Bekannt ist das Hassen der Krähen auf Raubvögel, das sich der Jäger bei der Hüttenjagd zunutze macht. Daß es aber auch mal umgekehrt hergehen kann, zeigt eine Beobachtung meines Vaters, der bei Eisleben (Provinz Sachsen) einen Turmfalken auf ein Rabenkrähenpärchen hassen sah, das auf einem Acker nach Nahrung suchte. — Selbst auf einen Kuckuck hassende Weiße Bachstelzen habe ich bei Eisleben beobachtet. Möglicherweise hatte sich der Vogel dem Nest des Paares in der Absicht genähert, darin ein Geschenk in Gestalt eines „Kuckuckseies“ zu hinterlassen. — Zum Schluß noch eine interessante Fischadlerbeobachtung. Im September vorigen Jahres wurde ich am Süßen See bei Eisleben Zeuge eines fesselnden Schauspielers. Über der glitzernden Wasseroberfläche kreiste ein Fischadler. Plötzlich ließ er sich fallen, tauchte bis zum Flügelansatz in die Flut und erhob sich bald darauf wieder schwerfällig, einen größeren Fisch in den Fängen haltend. Als der Adler schon etwas an Höhe gewonnen hatte, versuchte der Fisch zu zappeln. Daraufhin umgriff der gewaltige Räuber seine Beute fester. Über dem See jagten große Scharen von Rauch- und Mehlschwalben, sowie Mauerseglern nach Kertieren. Als die Kleinvögel den Adler mit seiner Beute bemerkten, stürzten sie sich auf ihn, so daß er von einer dunklen Wolke sich heftig hin und her bewegender Punkte umhüllt wurde, die ihm auch beim Hörschrauben in die Luft folgte. Da ließ der Adler plötzlich den Fisch fallen und strebte eilig den Bergen am Nordufer des Sees zu. Die Kleinvögel ließen daraufhin von ihm ab und oblagen wieder der Insektenjagd. — Man kann wohl öfter einmal beobachten, daß ein kleiner Raubvogel einen größeren so belästigt, daß dieser die Beute fallen läßt. Es dürfte aber nicht häufig vorkommen, daß ein Adler von Kleinvögeln zum Fallenlassen der Beute gezwungen wird. — Die wenigen Beobachtungen zeigen deutlich, daß wir uns davor hüten müssen, alle Vorgänge in der Natur in ein Schema zu pressen. Jedes neue Beobachtungsjahr bringt eine Fülle von Feststellungen, die im Gegensatz zu so mancher „erwiesenen“ Bücherweisheit stehen. Das darf den Forscher nicht entmutigen. Gerade die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in der Natur macht

das weitere Vordringen in ihre Geheimnisse für den Wissenschaftler, wie für den Naturfreund, so anziehend.

Friedrich Köhlhorn, München.

Etwas Neues für den Vogelschutz. Seit etwa 4 Jahren sind im Staatlichen Botanischen Garten in Oldenburg i. O. außer zahlreichen Nistkasten noch 50 Schlafkasten aufgehängt. Sie sind ausgedacht von einem warmen Freunde der Vogelwelt, Herrn Eisenbahnbetriebsinspektor Logemann. Sein Gedankengang für ihre Konstruktion ist folgendermaßen gewesen: Ebenso wichtig wie die Meisen zu vermehren ist es, sie nicht gleich wieder zugrunde gehen zu lassen. Sie sind bei Oldenburg außerordentlich gefährdet durch Tausende von strolchenden Katzen, und zwar nachts. Also den Meisen und anderen Vögeln des Gartens eine tadellos sichere Nachtherberge schaffen. Er zimmerte aus 4 Brettern von 20 cm Länge und 12 cm Breite einen unten offenen Schornstein, der oben fest verdeckt wird durch ein allseitig überstehendes Brett. Dies Dach bekommt in der Mitte eine Ringschraube, mit der man das Ganze durch einen 50 cm langen Draht im Gebüsch schwebend aufhängen will. Im Gebüsch oder in den Obstbäumen sucht man einen stärkeren Zweig, der unter sich völlig freien Luftraum von etwa 2 bis 3 m Durchmesser hat, so daß kein Tier an den Kasten springen kann, auch der Kasten mindestens 2 m, am besten wohl 3 m über dem Erdboden schwebt. Im Innern des Kastens geht von Ecke zu Ecke, 7 cm von oben, ein Sitzholz quer durch. Jetzt kann der Vogel abends, gedeckt durch das Gebüsch, herankommen, witscht in den Kasten von unten auf den Stock hinauf, schläft hier bis zum Morgengrauen, geschützt vor jeglicher Witterung, überzeugt, daß weder kletternde noch springende noch fliegende Feinde an ihn herankönnen, gewiegt wie früher durch den in Wind oder Sturm etwas schwingenden Ast. Er schläft hier lieber als im Nistkasten, weil die große Ausflugsöffnung von 12 × 12 ein Entweichen nach allen Seiten gestattet, während der Nistkasten mit dem kleinen Loch von 3 cm sofort durch eine hereinlangende krallende Katzenpfote oder gar durch ein schlüpfendes Wiesel zu einem fürchterlichen Todeskerker würde. Zum Zeichen, daß das Nachtquartier bezogen war, liegt unter dem Kasten an jedem Morgen ein kleines weißes Visitenkärtchen mit Anweisung auf fröhlichen Blumenwuchs. In 4 Jahren habe ich ausprobiert, daß von meinen 50 Schlafkästen etwa 80% alle, die günstig hängen, jede Nacht benutzt werden, und zwar von Meisen in erster Linie, dann Feldspatzen, Rotkehlchen, Zaunkönigen, Heckenbraunellen, sogar von Buchfinken. Dies letztere hat mich sehr überrascht, da dieser Freibrüter nach meinen Erfahrungen doch sonst jede Höhlung ängstlich meidet. Mich deucht, daß das das allerstärkste Zeugnis für die Notwendigkeit

und Zweckmäßigkeit der Schlafkästen ist. Im Winter, wo nachts so wenige immergrüne Gebüsche gegen den helleren Himmel etwas Deckung vor dem Katzenauge geben, da ist Herr Logemanns Erfindung eine Erlösung für die Vogelwelt; aber auch im Sommer zieht Vater Meise, den Frau Meise im Nistkasten nicht brauchen kann, unseren Schlafkasten jedem noch so dicht belaubten Baum vor. Und die Erhaltung des Vaters ist für die Meisenfamilie ebenso wichtig wie die der Mutter. Darum gehören zu jedem Nistkasten mindestens 2 Schlafkästen; nur müssen sie richtig aufgehängt werden in Gebüsch, in Bäumen, wo die Vögel keinen Sprung an den Kasten für möglich halten und wo sie vor allzu großer Menschennähe und vor allzu heftigen Windschwankungen sicher sind. In der Nähe von Winterfütterungen geben uns diese Kasten endlich die Gewißheit, daß wir die Vögel nicht durchfüttern für die unzähligen strolchenden Katzen, sondern für neuen Frühlingsjubiläum und für einen gesegneten Herbst mit Obst für unsere Jugend.

W. Meyer, Oldenburg.

Hat der Laubfrosch ein Ortsgedächtnis?

Diese Frage scheint nur durch umständliche Versuche Beantwortung finden zu können. Ein glücklicher Zufall gab mir die Möglichkeit, die Entscheidung auf einfachstem Wege zu erhalten. Die Laubfrösche suchen bekanntlich ebenso wie andere Lurche im Frühjahr zur Ablage ihrer Eier Wasseransammlungen, vor allem mit Buschwerk umstandene Teiche, auf; im übrigen Jahr treiben sie sich, ohne jegliche Bindung an ihre feuchte Geburtsstätte, herum. Sehr beliebt als Laichplatz war bei ihnen der einstige Degerlocher Staiensee. In warmen Sommernächten hielten sie hier Konzerte ab, die den Kenner an Erlebnisse im Mittelmeergebiet erinnern mochten. Dieser See wurde im Winter 1932/33 aufgefüllt. Die Laubfrösche hatten damit ihren Laichplatz verloren, — wohl den letzten von Bedeutung im ganzen Stuttgarter Gebiet. Im Sommer 1933 sammelte sich zwar noch einiges Wasser an und auch im Sommer 1934 war noch ein bescheidener Wassergraben vorhanden, so daß die sich pünktlich einstellenden Frösche wenigstens notdürftig auf ihre Rechnung kamen. Vom Jahre 1935 an lag aber die ganze Fläche völlig trocken. Trotzdem haben in den Jahren 1935, 1936 und 1937 die Froschkonzerte nicht aufgehört, wenn sie natürlich auch etwas dünner wurden. Wie früher saßen die Tiere auf den den einstigen See umgebenden Büschen. Was hat sie hergeführt? Vom Wasser ging keine unmittelbare Anziehungskraft mehr aus. Es bleibt somit keine andere Erklärung als die Annahme einer Auswirkung des Ortsgedächtnisses. Die Frösche hatten ihren früheren Laichplatz in Erinnerung behalten und waren sogar imstande, ihn ohne die richtungweisende Wirkung des Wassers wiederzufinden. Auch Erdkröten, die

früher den See in Mengen zum Laichen benutzten, zeigten sich noch im Frühjahr 1937 in auffälliger Zahl. W. Kreh, Stuttgart.

Brut von Schmeißfliegen. An einem sehr schwülen Sommerabend fand ich in meinem Garten eine große Ringelnatter. Sie hatte viele Bißwunden und gab nur noch geringe Lebenszeichen von sich. Ich legte sie in eine zerbrochene Schüssel und deckte ein Brett darüber. Am andern Tag wollte ich sie meinen Schülern zeigen. Wie groß aber war mein Erstaunen, als ich am andern Morgen zunächst nur eine schwefelgelbe Masse erblickte. Erst bei näherem Hinschauen zeigte sich, daß es sich um Brut von Schmeißfliegen handelte. Die Gesamtmasse war fast $\frac{1}{4}$ Liter. Wenn man die Brut von 4 Fliegen auf 1 Kubikmillimeter rechnet, so macht es auf 1 Kubikzentimeter schon 4000 Fliegen und bei, gering geschätzt, 200 Kubikzentimeter 80 000. Sollte aber eine Schmeißfliege es fertigbringen, 1 Kubikmillimeter mit Brut zu füllen, so müßten wir auch bei Annahme von nur 20 000 Fliegen im höchsten Grade erstaunt sein, deren feiner Geruchssinn den Kadaver aus Hunderten von Metern Entfernung auffinden ließ, an dem das menschliche Riechorgan am Abend vorher noch keinen Verwesungsgeruch wahrnahm. Wagner, Brenz.

Vom Einfluß einer Pflanze auf die andere.

(Auszug aus dem in dieser Nummer, Seite 32, besprochenen Buch von Molisch.) „Der Apfel, die Birne und andere Früchte wirken in höchst auffallender Weise auf eine davon räumlich getrennte Pflanze, beeinflussen das Längen- und Dickenwachstum des Keimlings, beschleunigen in überraschender Weise die Frucht- reife, fördern die Lentizellenwucherung, die Kallusbildung, den Laubfall, lösen bei vielen Pflanzen Krümmungen und noch andere Erscheinungen aus.“ „Auch andere Früchte, ja auch Wurzeln, belästerte Sprosse, Blüten und andere Pflanzenteile wirken ähnlich auf daneben befindliche Gewächse, wenn auch in minderm Grad.“ „Ein von diesen Pflanzen ausgeschiedenes Gas, das Äthylen, verläßt die Frucht, gelangt durch die Luft in die in der Nähe befindlichen Pflanzen, wird von diesen rasch und leicht aufgenommen und macht sich nun in oft ganz verblüffender Art geltend.“ „Wird das vom Apfel ausgehauchte Gas in verdünnter Form oder nur kurze Zeit den Keimlingen geboten, so zeigt sich, daß dann nicht eine Hemmung des Längenwachstums, sondern eine sehr deutliche Förderung eintrat.“ (Bestätigung des homöopathischen Heilprinzips!) Die Methodik, die Molisch anwandte, ist äußerst einfach. Er brachte die zu untersuchende Pflanze zusammen mit drei kleinen reifen Äpfeln unter eine Glasglocke, die unten nicht einmal dicht abzuschließen brauchte. Wir haben hier ein Gebiet der heutigen Pflanzenforschung, an dem jeder mit scharfem Blick und klarem Verstand Ausgerüstete mitarbeiten kann. W. Kreh, Stuttgart.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen 26-28](#)